

Geleitwort

Die Diagnose stellt eine entscheidende Grundlage allen ärztlichen Denkens und Handelns dar. Sie übertrifft an Bedeutung noch die aus den diagnostischen Entscheidungen abzuleitenden Elemente, etwa Prognose, Therapie, Prävention und Rehabilitation. Da jedoch in der alltäglichen Anwendung die theoretischen Implikationen des ärztlichen Diagnostizierens und Klassifizierens weitgehend in den Hintergrund treten, können nicht nur bei medizinischen Laien bedeutsame Missverständnisse entstehen. Vor allem droht bei unreflektierter Anwendung der diagnostischen Termini stets die Gefahr einer Reifizierung, also einer Verwechslung der Diagnosen mit real existierenden Tatsachen in der konkreten Lebenswelt. Demgegenüber wurde in der deutschsprachigen Psychopathologie etwa bei Karl Jaspers, Kurt Schneider, Werner Janzarik und Gerd Huber immer wieder betont, dass es sich bei den Diagnosen unseres Fachgebiets um nicht mehr und nicht weniger als Konventionen handelt. Diese repräsentieren keine wirklichen Sachverhalte, sondern bilden lediglich den aktuellen, durch Konsens erreichten Sprachgebrauch bei der Verständigung über die psychischen Störungen und ihre klassifikatorische Einordnung ab.

Markus Jäger, der sich seit vielen Jahren intensiv mit diesen Themen auseinandergesetzt hat, analysiert diese und andere Probleme der psychiatrischen Diagnostik in einer sehr methodenbewussten, systematischen und historisch informierten Form. Unter Berücksichtigung der philosophischen und wissenschaftstheoretischen Dimensionen ärztlichen Denkens und Handelns erstrecken sich seine Ausführungen von den Ursprüngen abendländischer Medizintheorie in der griechischen Philosophie über die französischen und deutschsprachigen Schulen mit Herausbildung einer empirisch-wissenschaftlichen Orientierung bis hin zu den methodologischen Grundlagen der beiden wichtigsten aktuellen Klassifikationssysteme.

Ein besonderer Akzent liegt auf der Bedeutung der Psychopathologie als dem Ausgangspunkt jeder Lehre von psychischen Störungen und ihrer Klassifikation. Zu Recht wird Psychopathologie hierbei im Sinne von Karl Jaspers in einem umfassenden Sinn als eine Methodenlehre verstanden, in der es um die Erfassung, Beschreibung und Ordnung sämtlicher krankhafter Erlebnis- und Verhaltensweisen geht. Psychopathologie stellt daher, wie es Janzarik formuliert hat, die wesentliche

Grundlagenwissenschaft unseres Faches dar und somit weit mehr, als es die verkürzte Anwendung im gegenwärtigen, an der angloamerikanischen Literatur orientierten Sprachgebrauch nahelegt, wo „psychopathology“ als Sammelbezeichnung für die Summe aller vorkommenden Symptome und abnormen Phänomene im psychischen Bereich gilt.

Neben der differenzierten Darstellung der Herausbildung der diagnostischen Konventionen in den europäischen Schulen unseres Faches, liegt ein weiteres Schwergewicht auf den heute in Wissenschaft und praktischer Anwendung dominierenden Klassifikationssystemen in der internationalen Psychiatrie, also der ICD-10 der Weltgesundheitsorganisation und des DSM-IV-TR der Amerikanischen Psychiatrischen Vereinigung sowie ihren Neufassungen in der geplanten ICD-11 und dem soeben erschienenen DSM-5. Sehr hilfreich ist die kenntnisreiche und konzise Diskussion der aktuellen Veränderungen in den beiden internationalen Klassifikationen, wozu auch die Tendenzen hin zu mehr dimensional anstelle der gewohnten typologisch-kategorialen Ansätze psychiatrischer Diagnostik gehören. Ebenso wichtig erscheint die vergleichende Darstellung einzelner Krankheitsbilder und ihrer Symptomatologie vor dem Hintergrund bewährter diagnostischer Verfahren in unserem Sprachraum, etwa des AMDP-Systems, das zu einem unentbehrlichen Instrument für jeden geworden ist, der über die knappen, glossarhaften Beschreibungen der gegenwärtigen Kriteriologien hinaus eine vertiefte Erfassung psychopathologischer Phänomene anstrebt.

Bei aller Anerkennung der Vorzüge und Errungenschaften, die mit der Einführung der operationalisierten Klassifikationssysteme, insbesondere für eine zuverlässige Verständigung über Länder- und Schulengrenzen hinaus, verbunden waren, sind aber auch die damit einhergehenden Einschränkungen, Gefahren und Verluste zu beachten. Zwar hat die Ablösung des klinisch-idiografischen Vorgehens beim Stellen psychiatrischer Diagnosen durch die Festlegung klar definierter Algorithmen für deskriptiv-symptomatologische Ein- und Ausschluss- sowie Zeitkriterien die Reliabilität beträchtlich erhöht. Erkauft wurde dies allerdings mit schwerwiegenden Nachteilen beim derartig operationalisierten, vorwiegend auf beobachtbares Verhalten ausgerichteten Vorgehen. Zu nennen

sind etwa der Verlust von ganzheitlichen Betrachtungsweisen, die Vernachlässigung der Erlebnispsychopathologie, die Aufgabe traditionsreicher Konzepte und infolgedessen auch eine gewisse Trivialisierung des diagnostischen Prozesses. Dies bringt nicht unbeträchtliche Gefahren bei einer kurzschlüssigen Fehlanwendung von Merkmalslisten in den Händen psychopathologisch und klinisch unzureichend geschulter Personen mit sich.

Wegen solcher Verkürzungen der diagnostischen Kultur im gegenwärtigen Alltagshandeln wie auch bei Forschungsvorhaben ist die hier geleistete, außerordentlich sorgfältige Aufarbeitung und Darstellung klinisch-psychopathologischer Erträge in der europäischen Psychiatrie so fruchtbar. Zwar sind implizit viele Elemente, etwa aus der Krankheitslehre Kraepelins und aus den didaktisch wie heuristisch ungemein klaren Ausführungen Kurt Schneiders zu Differenzialdiagnostik und

-typologie einschließlich der Symptome ersten Ranges, weiterhin in den modernen Klassifikationssystemen enthalten. Ein tieferes Verständnis der heutigen diagnostischen Konventionen entsteht aber erst aus der Vergegenwärtigung und vergleichenden Analyse der ideengeschichtlichen Entwicklungsstränge, wie es hier ebenso kundig wie differenziert geschieht. Dieses Buch ist daher außerordentlich zeitgemäß und verhilft in einer Periode klassifikatorischer Umbrüche zu einer gediegenen Grundlage, um bei allen Veränderungen in diagnostischen Termini und Konzepten die Bedeutung gerade der subjektiven Psychopathologie und des inneren Erlebens unserer Patienten nicht aus dem Blick zu verlieren.

Aachen, im Dezember 2014

Henning Saß